

KOMMENTAR



Inakzeptabel

Kirsten Strasser zu
Kinderpsychotherapie-Versorgung

kirsten.strasser@vrm.de

Da gibt es nichts zu beschönigen: Dass Kinder und Jugendliche, die sich in einer seelischen Notlage befinden oder gar psychisch krank sind, ein Jahr oder länger auf eine Therapie warten müssen, ist ein Skandal. Nur – darüber wundern muss man sich nicht. Bei allen schönen Lippenbekenntnissen: Kinder genießen in unserer Gesellschaft einfach

Kinder genießen
einfach keinen
hohen Stellenwert

keinen sonderlich hohen Stellenwert. Kinder waren und sind die großen Verlierer der Pandemie, die die meisten Einschränkungen hinnehmen

mussten. Kinderkliniken sind in vielen Universitäts-häusern eher ungeliebte Abteilungen, weil sie mehr Geld kosten als einnehmen. Leute, die sich beruflich um Kinder kümmern, werden so schlecht bezahlt, dass es immer weniger von ihnen gibt – mit erheblichen Auswirkungen etwa auf Betreuungseinrichtungen. Und natürlich geht es auch bei der psychotherapeutischen Versorgung ums Geld: Die Gesundheitspolitik dürfte wenig Interesse an einem weiteren Ausbau des Angebots haben. Gäbe es mehr Therapeuten mit Kassenzulassung, gäbe es mehr Patienten (die jetzt halt in der Warteschleife versauern) und somit höhere Kosten für die Kassen. Eine einfache Gleichung. Opfer dieser Rechnung sind die betroffenen Kinder und ihre Familien, die alleine gelassen werden. Mit welchen Folgen? Aus kranken Kindern, die nicht behandelt werden, dürften oft genug kranke Erwachsene werden – die die Gesundheits- und Sozialsysteme letztlich doch teuer zu stehen kommen. Abseits von allen finanziellen Abwägungen ist es aber das individuelle Leid jedes Kindes und jedes Jugendlichen, das hinzunehmen einfach nicht akzeptabel ist.

BLAULICHT

Vollsperrung nach tödlichem Unfall

ALZEY (red.) Am Donnerstag gegen 10.50 Uhr ist ein silberner Toyota auf der A61 zwischen Alzey und Gundersheim aus bislang ungeklärter Ursache kurz hinter dem Rastplatz Hauxberg von der Fahrbahn abgekommen. Das Auto fuhr laut Polizei durch ein Gebüsch und krachte in einen Baum.

Fahrer und Beifahrer waren laut Polizeibericht im Auto eingeklemmt und mussten von der Feuerwehr befreit werden. Für die 89-jährige Beifahrerin kam jede Hilfe zu spät,

sie verstarb noch an der Unfallstelle. Der Fahrer, ein 67-jähriger Mann, wurde vom Rettungshubschrauber schwer verletzt in eine Klinik geflogen.

Zur Unfallaufnahme wurde unter anderem eine Drohne eingesetzt. Zur Unterstützung der Unfallaufnahme wurde ein Gutachter eingeschaltet. Die A61 war für die Dauer der Rettungsarbeiten voll gesperrt, der Verkehr musste einspurig an der Unfallstelle vorbeigeleitet werden.

LESERBRIEF

Zum Fall Ssamad Ramli.

Nichts passiert

Wer glaubt und traut eigentlich noch der deutschen Bürokratie? Am 7. Juli titelt die Wirtschaftswoche von der Resignation vieler Unternehmer und Unternehmerinnen, die sich im Gleichklang eben wie folgt darüber kritisch äußern: „Irrsinn“, „unnötig“, „Schnauze voll“, „verzweifelt“.

Kommentare und Leserbriefe in dieser Zeitung zeigen eine große Anteilnahme am Schicksal des jungen Mannes, aber passiert ist dem Anschein nach bisher nichts. Zumindest die örtliche Presse berichtet zwischenzeitlich nichts über eine Rückführung von Ssamad Ramli nach Deutschland beziehungsweise Ingelheim. Zudem kommentierte bereits am 16. Juli 2021 Aaron Neumann in seinem diesbezüglichen Kommentar die Situation zum „Personalangel in der Gastro:

Jetzt handeln!“ Auch frage ich mich: Was hat die Landrätin Dorothea Schäfer (CDU) nach ihrer ersten Anfrage bei der Ausländerbehörde des Kreises Mainz-Bingen getan? In der Sache Ssamad Ramli kann man doch nicht einfach die Hände in den Schoß legen und das Problem, also die Abschiebung von Ssamad Ramli, ad acta legen. Wenn man Ssamad Ramli nach seiner Abschiebung nach Marokko die Empfehlung mit auf den Flug gab, er möge sich um ein Visum bemühen, so sehe ich Frau Schäfer weiterhin in der Pflicht, dies parallel von hier aus erneut bei der Ausländerbehörde Mainz-Bingen und bei der Deutschen Botschaft in Marokko zu betreiben. Nun springe ich im Text erneut zum Beginn und zitiere aus der Wirtschaftswoche: „Irrsinn“, „unnötig“, „Schnauze voll“, „verzweifelt“.

Peter Kossok
Mainz

AKTUELLE CORONA-ZAHLEN

Landkreis/Stadt	7-Tage-Inzidenz	7-Tage-Hospitalisierungs-Inzidenz in Rheinhessen-Nahe
Stadt Mainz	696,8	
Stadt Worms	750,1	
LK Mainz-Bingen	785,7	7,04
LK Alzey-Worms	866,0	
LK Bad Kreuznach	1001,0	

Stand: 28.07.2022

Quelle: Landesuntersuchungsamt, Bearbeitung: vrm

Wenn Hilfe weit, weit weg ist

Therapieplätze für psychisch kranke
Kinder und Jugendliche sind rar –
vor allem in ländlichen Gebieten

Von Kirsten Strasser

RHEINHESSEN. Sie ritzen sich in ihrer Verzweiflung die Haut auf. Sie hungern sich in die Magersucht. Sie weigern sich, in die Schule zu gehen, und ziehen sich in ihre eigene Welt zurück – oder werden süchtig nach Handy- und Internetkonsum. Psychische Störungen haben sehr verschiedene Ausprägungen, doch ihr gemeinsamer Nenner ist dieser: Wenn Kinder und Jugendliche in seelische Not geraten, sind ihre Aussichten, schnell professionelle Hilfe zu bekommen, sehr gering. In besonderem Maße gilt das für junge Menschen, die auf dem Land leben – für sie sind Therapieplätze, wenn überhaupt vorhanden, manchmal nur schwer oder gar nicht zu erreichen.

Corona hat alles nicht besser gemacht. Waren die Versorgungsangebote durch Kinder- und Jugendtherapeuten vorher schon schlecht, ist der Mangel nach über zwei Jahren Pandemie jetzt „dramatisch“, schlagen die Bundesverbände für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie (bkj) und der Kinderärzte Alarm. Mitunter bis zu einem Jahr, manchmal länger müssen junge Patienten auf einen ambulanten Therapieplatz warten, im stationären Bereich sieht es kaum besser aus. „Wir schieben einen Berg von Anfragen vor uns her und wissen zugleich, dass wir in den kommenden Monaten keinen Behandlungsplatz anbieten können“, erklärt die Mainzer Kinder- und Jugend-psychotherapeutin und stellvertretende bkj-Vorsitzende Marion Schwarz. „Das ist ein unzumutbarer und auch gefährlicher Zustand, vor allem für die betroffenen Familien, Kinder und Jugendlichen, aber auch für uns Therapeuten.“

Dutzende potenzielle Patienten stehen auf den Wartelisten der Kinder- und Jugendtherapeuten, wenn sie denn noch welche führen – was für einen Sinn hat es, einen Kindernamen an die vierzigste, fünfzigste Stelle zu schreiben? Verzweifelte Eltern telefonieren eine Praxis nach der anderen ab und werden abgewiesen oder vertröstet. Und wenn ein Therapeut doch einmal Kapazitäten hat, wer braucht die Hilfe dringender – der Junge, der immer wieder Suizidgedanken äußert? Die Jugendliche, die mit ihrer Essstörung

„
In drei Monaten kann
für einen Jugendlichen
die Welt untergehen.“

Stephanie Feuffel, Sozialarbeiterin

ihre körperliche Gesundheit zu ruinieren droht?

„Es ist eine einzige Katastrophe“, sagt Stephanie Feuffel. Bevor sie die Leitung des Kinder- und Jugendbüros der Verbandsgemeinde Rhein-Selz übernahm, arbeitete Feuffel mit belasteten Familien. Und erlebte mit, wie Kinder bis zu 18 Monate auf eine Therapie warten mussten – selbst dann, wenn sie Opfer häuslicher Gewalt geworden waren. Derzeit seien Essstörungen und Bodyshaming „ein Riesenthema“, beobachtet Feuffel, es wundert sie nicht – in der Pandemie hat sich das Leben vieler Jugendlicher immer mehr auf die künstliche Welt des Internets verengt.

Was passiert, wenn Hilfe ausbleibt? Die Folgen seien oft fatal, sagt Feuffel. Es bestehe die Gefahr, dass Störungen sich chronifizierten – und irgendwann mit Psychopharmaka behandelt würden. Junge Menschen mit psychischen Problemen bräuchten sofort Hilfe und könnten nicht warten. „In drei Monaten kann für einen Jugendlichen die Welt untergehen.“ Ein Jahr Wartezeit auf eine Therapie – für einen jungen Menschen ist das eine halbe Ewigkeit.

Mit Sorge sieht dies auch die Wörrstädter Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Margit Holzer-Herzhauser. Als Vorstandsmitglied im Bundesverband der Kinder- und Jugend-

psychotherapeuten und als Sprecherin der rheinland-pfälzischen Landesgruppe setzt sie sich für eine Verbesserung der Versorgungssituation ein. Denn gut ausgebildete Therapeuten gäbe es eigentlich genug, sagt Holzer-Herzhauser. Nur – längst nicht jeder, der will, darf eine Praxis eröffnen und Kassenpatienten behandeln. Die Bedarfsplanung, ein Steuerungsinstrument der Gesundheitspolitik, regelt genau, wie viele „Sitze“ es geben darf.

Eigentlich soll die Bedarfsplanung sowohl eine Unterversorgung verhindern als auch eine Situation, in der sich zu viele Praxen gegenseitig Konkurrenz machen. Mittlerweile führt sie aber dazu, dass der Druck auf Patienten wie Therapeuten gewaltig ist – Erstere leiden, weil sie keine Hilfe bekommen, Letztere, weil sie notleidende Patienten weg-schicken müssen.

Kinder und Jugendliche, die einen der begehrten Therapieplätze ergattern, stehen vor einem neuen Problem – um zu ihrem Therapeuten, ihrer Therapeutin zu kommen, müssen sie oft viele Kilometer zurücklegen. Das Einzugsgebiet der Praxis von Margit Holzer-Herzhauser in Wörrstadt ist groß, es umfasst die Gebiete Oppenheim, Alzey-Worms, Bingen-Ingelheim.

Und klar: Je abgelegener das Dorf, in dem das Kind lebt, umso beschwerlicher der Weg zur Therapie.

Mit dem öffentlichen Nahverkehr können viele Kinder und Jugendliche nicht zu ihr gelangen, weiß Margit Holzer-

Herzhauser – weil schlicht nicht genug Busse im Einsatz sind. Beispiel: „Der Junge, der nach Schulschluss zu mir in die Therapiestunde kommt, verpasst den Schulbus. Und danach fährt erst mal lange keiner mehr.“

Bleiben die Eltern. „Die übernehmen in der Regel die wöchentlichen Fahrdienste, oder sie spannen Omas, Opas, Onkels, Tanten ein.“ Doch was, wenn solche familiären Strukturen nicht vorhanden sind? „Für Alleinerziehende oder besonders belastete Eltern wird es schwer“, sagt die Therapeutin. „Und dazu kommt natürlich der finanzielle Aspekt – die Fahrten muss man sich heutzutage leisten können.“ Sprich: Je angespannter die Situation in einer Familie ist, um so schwieriger wird es fürs Kind, an therapeutische Hilfe zu kommen.

Haben Jugendliche auf dem Land andere Nöte als die in der Stadt? Darüber lässt sich nur spekulieren. Jugendliche wollen, müssen sich abnabeln, um sich gesund zu entwickeln, sagt Margit Holzer-Herzhauser. Gerade in der Pandemie, in den Lockdowns war das Leben aber sehr auf die Familie zurückgeworfen – auf dem Dorf vielleicht noch stärker als in der Stadt, wo junge Leute doch mehr Möglichkeiten hatten, sich zu treffen. Und: Auf dem Land gibt es öfter als im urbanen Umfeld größere Familienverbände – also mehrere Generationen, die gemeinsam unter einem Dach leben. „Das kann Vorteile bieten, aber auch konfliktreich sein“, sagt die Therapeutin. Mit Sorge betrachtet Holzer-Herzhauser den „sorglosen Umgang mit Alkohol“ gerade auf dem Land – bei Feiern, Kerben, Winzerfesten wird ganz selbstverständlich getrunken. „Viele Jugendliche

Ein Jahr und länger
müssen psychisch kranke
Kinder auf einen ambulanten
Therapieplatz warten. Kinder- und
Jugendtherapeuten schlagen
Alarm.
Foto: Abilanol - stock.adobe

machen mit – und die, die das nicht wollen, ziehen sich womöglich zurück und verlieren Kontakte.“

Belastungen in der Familie, Mobbing in der Schule, der zunehmende Leistungsdruck in der Gesellschaft, den schon Grundschulkindern spüren – das alles wirkt auf junge Menschen ein und kann Auswirkungen auf deren seelische Gesundheit haben. Und wenn durch Ängste und Störungen eine Einschränkung des Lebens gegeben, gar die Entwicklung gefährdet ist, dann sei professionelle Hilfe vonnöten, sagt Holzer-Herzhauser. Dass Kinder und Eltern teils über ein Jahr darauf warten müssten, sei „eine Zumutung“.

Und wie beurteilt das Gesundheitsamt der Kreisverwaltung Mainz-Bingen die Situation im Landkreis? Die Behörde verweist auf ergänzende Angebote. Der Kreis sei „in der glücklichen Situation“, dass ein Schwerpunkt auf die flächendeckende Ausstattung mit Schulsozialarbeit gelegt werde. Diese sei „vor allem auch in den ländlicheren Regionen oft ein erster Anlaufpunkt für Schüler mit familiären Problemen, psychischen Belastungen oder beispielsweise Suchtproblemen“. Diese Hilfen seien jedoch ausdrücklich kein Ersatz für die Versorgung von jungen Menschen mit kinder- und jugendpsychologischen Angeboten“, betont die Kreisverwaltung. Dass hier der Bedarf nicht gedeckt sei, sei „generell bekannt“.

Dennoch besteht für Rheinhessen – wie fast allen Regionen in Rheinland-Pfalz – aufgrund der Vorgaben der Bedarfsplanung eine Zulassungssperre, die Neu-Niederlassungen von Therapeuten fast unmöglich macht. Doch immer mehr regt sich der Widerstand – auch in der Kassenzärztlichen Vereinigung (KV), die die Bedarfsplanung in Absprache mit den Krankenkassen umsetzen muss. Bedarfsplanung und Budgetierung seien „falsche Instrumente gegen Ärztemangel“, sagt die KV Rheinland-Pfalz und fordert deren Abschaffung. Das wird letztlich eine politische Entscheidung sein.

ANLAUFSTELLEN

Wo können sich Kinder, Jugendliche und deren Eltern hinwenden, wenn sie in seelischen Ausnahmesituationen schnell Hilfe brauchen? Hier einige Tipps:

► Nummer gegen Kummer: Kinder- und Jugendtelefon 116111, Elterntelefon 0800-1110550

► Kinderschutz-Zentrum

Mainz, Beratungsstelle:
Telefon 06131-61 37 37

► Erziehungsberatungsstellen der Caritas in Mainz (Telefon 06131-533010) und Bingen (Telefon 06721-91 77 23)

► Evangelische Psychologische Beratungsstellen in Mainz (Telefon 06131-965540), in Ingelheim und in Oppenheim (Telefon 06133-57 21 30)

